

Gabriele Wurmitzer
University of Vermont
gwurmitz@uvm.edu

Der unbewohnte weibliche Erinnerungsraum in Elisabeth Reicharts *Februarschatten* (1984)

Elisabeth Reicharts 1984 erschienene Roman *Februarschatten* hat die kaum bekannte Mühlviertler Hasenjagd vom Februar 1945 zum Hintergrund. Mehr als 500 russische Gefangene brachen aus dem KZ Mauthausen aus und wurden in den folgenden Tagen und Nächten von der bis dahin fast gänzlich unpolitischen örtlichen Bevölkerung gnadenlos gejagt und niedergemetzelt. Nach Ende des Krieges wurden diese Geschehnisse, wie so viele andere Verbrechen, vertuscht, verschwiegen und zum Vergessen verurteilt.

Mit diesem, ihrem ersten Roman kratzt Reichart am kollektiven Gedächtnis einer Gemeinschaft, die sich immer noch durch die Nebelschleier des gemeinsamen Nicht-Erinnerns von ihrer Vergangenheit geschützt glaubt. Dieses erzwungene Verdrängen, die Nicht-Ver- und Aufarbeitung der Teilnahme an einer grauenvollen Hetzjagd und der individuellen Schuld, die auf Reicharts Protagonistin Hilde lastet, führt zu einem "Zwang der Wiederholung," wie es Margarete Mitscherlich 1987 in ihrem Buch *Erinnerungsarbeit: zur Psychoanalyse der Unfähigkeit zu trauern* aufgezeigt hat. In diesem Beitrag soll jedoch nicht so sehr das individuelle Aufarbeiten der Mitschuld im Mittelpunkt stehen, sondern es soll auf das Kollektiv und die Auswirkungen des Kollektivverhaltens auf das Individuum, mit besonderem Hinblick auf das weibliche Individuum, eingegangen werden. Dieser Aufsatz wird sich vor allem auf die soziologischen Studien *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* (1925) und *Das kollektive Gedächtnis* (1950) von Maurice Halbwachs stützen, um das kollektive Erinnern und vor allem das kollektive Vergessen der Nazizeit in Österreich in einen neuen Kontext zu stellen. Halbwachs postuliert, dass alleinstehende individuelle Erinnerungen nicht existieren, denn alle persönlichen Erinnerungen werden von der Gemeinschaft vor- und mitgeformt. Jedes Mitglied einer Gemeinschaft ist von seiner Stellung in der Gemeinschaft definiert, und daher entsteht die Erinnerung/Memorie des Einzelnen nur durch Kommunikation und Interaktion im Rahmen sozialer Gruppen. Jan Assmann fasst diese halbwachssche These folgendermassen zusammen: "Wir erinnern nicht nur, was wir von anderen erfahren, sondern auch, was uns andere erzählen, und was uns von anderen als bedeutsam bestätigt und zurückgespiegelt wird." Kehren wir die These um, so vergessen wir, was uns unsere Gemeinschaft als vergessenswert suggeriert. Dies soll die Achse meiner Arbeit darstellen, da in Reicharts *Februarschatten* das Kollektiv den Einzelnen zum Vergessen mahnt. Weiters verhindert die Angst ein Aussenseiter zu sein eine Anerkennung und Verarbeitung der Vergangenheit und der Schuld, die auf dem Einzelnen lastet. Die Erinnerungen, die Hilde formt, wurden teils aus dem Verlangen nach Vergessen, teils aus dem Wunsch dazuzugehören geboren. Da Hilde keine Erinnerungen von den Geschehnissen in ihrer Kindheit formen kann, da ihr dazu die kollektive Erinnerung fehlt/genommen wurde, bleibt nur der dumpfe Schmerz, den sie zu verdrängen sucht.

Ein weiterer Aspekt meiner Arbeit wird die Stellung der weiblichen Erinnerung und seiner Rolle in der Gemeinschaft sein. In *Februarschatten* wird angedeutet, dass Hildes Mann sich mit seiner Vergangenheit auseinandergesetzt hat und nicht unter ihr leidet, wogegen Hilde, als Kind

verachtet und als Erwachsene ihrer Identität beraubt, die vergangene Schuld nicht akzeptieren will, da sie einerseits immer zum Vergessen gezwungen wurde, und andererseits aus der Gruppe (Familie) ausgeschlossen wurde. Reichart schafft mit diesem Roman einen weiblichen Erinnerungsraum (vgl. Aleida Assmann und Maria-Regina Kecht), der aber "unbewohnt" ist, da der Frau das kollektive Gedächtnis schon als Kind entzogen wurde. Obwohl die Protagonistin kein Empfinden einer Zugehörigkeit zu einer kollektiven Erinnerung hat, kann sie die Existenz einer Kindheit nicht leugnen, vor allem wenn sie mit den räumlichen Hüllen dieser Existenz konfrontiert wird. Das Haus, in dem sie aufwuchs, steht noch, der Baum, an dem ihr Bruder starb, wächst noch, und das Dorf, an dessen Rande sie wohnte, gibt es auch noch. Die Entwicklung, die zur Selbstbestimmung führen soll, braucht Erinnerung, so Kecht, aber gerade diese wird Hilde entzogen, und sie bleibt auch, nachdem sie mit dem Ort ihrer Kindheit konfrontiert wird, alleine und ohne Identität.